

Zurück im Leben, zurück im Spiel

Vor fünf Jahren rang Marcus Benthien mit dem Tod. Der Volleyballer war schwer an Leukämie erkrankt, die ständigen Bluttransfusionen schwächten seinen Körper, die Prognose war nicht günstig. Mittlerweile hat sich alles zum Guten gewandelt: Der 27-Jährige ist gesund, trainiert mit dem Beachvolleyball-Nationalteam Erdmann/Matsyik und spielt für den Zweitligisten Lindow-Gransee. Die Geschichte eines Wunders

Wie nähert man sich einem Menschen, von dem man weiß, dass er dem Tod ins Antlitz geblickt hat? Am besten behutsam und mit aller gebotenen Zurückhaltung. Man kann ja nicht wissen, wie es ihm geht und was die Krankheit mit ihm gemacht hat. Also kommt als erstes die bange Frage, wie sich der Gesundheitszustand des Patienten darstellt. Und dann das: „Mir geht es wirklich super!“ Der folgende Satz ist wie ein Motto: „Totgesagte leben länger.“

Echte Freunde:
Marcus Benthien
(links) und
Jonathan
Erdmann



Fünf Jahre ist es her, dass im VM die bewegende Geschichte von Marcus Benthien erzählt wurde. Der Volleyballer aus Berlin war schwer an Leukämie erkrankt, die Prognose nicht ermutigend: Hoffnung auf Heilung bestand nur, wenn sich ein Knochenmark-Donor finden würde. Und selbst dann müsste sich noch herausstellen, ob der Körper das fremde Gewebe annimmt.

Es war keine Situation, die Anlass zu Optimismus gab. Weil der Körper von Benthien kein eigenes Blut produzierte, musste er ständig Bluttransfusionen über sich ergehen lassen. Die Tortur ging an die Substanz. Auf Dauer – so die Ärzte – würden sie den Körper von innen her zerstören. Der sichtbare Nachweis des Raubbaus: Vier Milzinfarkte, auch die Leber war bereits angegriffen. Doch es gab keine Alternative. Benthien schleppte sich von Behandlung zu Behandlung und bezahlte den Preis: „Die Organe sind leicht beschädigt, und das wird auch so bleiben“, sagt er heute.

Was dieser junge Mann durchmachte, war eine Ochsentour. Doch er hatte den festen Willen, niemals aufzugeben. Was ihm Kraft gab, das waren seine Familie und seine Freunde. Außerdem gab es

Spender gesucht

Marcus Benthien engagiert sich als Botschafter für die Deutsche Knochenmarkspenderdatei und ruft dazu auf, sich als Spender zur Verfügung zu stellen. Wer sich animiert fühlt, kann sich über die Website www.dksm.de kostenfrei registrieren lassen. Dort erfahren Sie alles zum Anmeldeverfahren.

da ja auch noch diese Leidenschaft, die Marcus Benthien auf den Beinen hielt: Volleyball.

„Wenn du aus dem Krankenhaus kommst und ums Überleben kämpfst, hast du nicht viel“, sagt er im Rückblick. Der Sport, das Team, die Freunde – all das gab ihm Halt. Benthien stellte sich im Training und – wenn die Kraft reichte – bei den Spielen des Regionalligisten TKC Wriezen aufs Feld, obwohl ihm die Ärzte dringend abrieten. Schließlich schwebte er in Lebensgefahr. Jeder unglücklich getroffene Ball hätte innere Blutungen auslösen und damit zum Tod führen können. Dieses Risiko ging Benthien ein, „weil mir Volleyball so viel Kraft im Kopf gegeben hat“.



Der Verlauf der Krankheit war alles andere als ermutigend: Eine erste Transplantation führte nicht zum Erfolg, also begab sich der Patient erneut in die Warteschleife. Immer greifbarer wurde die furchtbare Vorstellung, das Leben des Marcus Benthien könne in einem frühen Tod enden. Und dann – quasi aus dem Nichts – geschah das bis heute Unerklärliche: „Keiner weiß warum, aber auf einmal haben sich die Werte spürbar verbessert.“ Benthien's Körper begann, neue Blutzellen zu produzieren, „dabei hätte mein Knochenmark eigentlich durch die Chemotherapie zerstört sein müssen.“

In der Hochphase musste Benthien alle zwei Tage ins Krankenhaus, um sich „auffüllen zu lassen“, wie er es formuliert. Nun reichte es, einmal wöchentlich vorstellig zu werden, später dann einmal im Monat und einmal im Quartal. So lange, bis die Bluttransfusionen überflüssig wurden. Mittlerweile reichen Routineuntersuchungen zweimal im Jahr. Der Befund: Alles bestens. Die Spätfolgen sind zu ertragen, „es ist eigentlich alles so wie vorher“, sagt Benthien. Nur mit dem Genuss von Alkohol muss er sich aufgrund der Schäden an Leber und Milz zurückhalten: „Die Partykanone werde ich wohl nicht mehr“, sagt er mit einem Grinsen, und der Zuhörer ahnt, dass dieser Preis kein hoher ist: „Das ist locker zu verkraften.“

„Wäre ich gläubig, würde ich Gott jeden Tag danken, dass es so gekommen ist“

Warum Benthien auf diese Weise gesundete, ohne neue Krebszellen zu bilden, ist allen Fachleuten ein Rätsel. „Was ich erlebt habe, ist wie ein Sechser im Lotto.“ Benthien befindet sich in mehreren medizinischen Studien, bislang vermochte kein Arzt, dem Phänomen auf den Grund zu gehen. Dem Patienten wird das herzlich egal sein. Er freut sich seiner unverhofften Genesung und spricht schlicht und ergreifend von einem „Wunder“.

Es ist nach Jahren voller Angst und Beschwerden kaum zu fassen, was da passiert ist. Er sei „einfach nur mega zufrieden“, sagt Benthien: „Wäre ich gläubig, würde ich Gott jeden Tag danken, dass es so gekommen ist“.

Das Leben dreht sich nicht mehr jeden Tag um die Krankheit, sondern ist zu dem zurückgekehrt, was einen normalen jungen Mann in Bewegung hält: Familie, Beziehung, Job und das Hobby: Volleyball. Marcus Benthien studiert in Berlin Economics, derzeit leistet er sein studentisches Pflichtpraktikum beim Beachvolleyball-Nationalteam Erdmann/Matysik ab. Er kümmert sich um die Vermarktung und steht regelmäßig mit den Athleten im Sand, um mit ihnen zu trainieren. Zuletzt begleitete Benthien Erdmann/Matysik in der Saisonvorbereitung zwei Mal als Co-Trainer nach Teneriffa. Für ihn ist das „einwunderbare Konstellation“, schließlich lassen sich auf diese Weise Ausbildung und Leidenschaft ideal miteinander verknüpfen. „Joni ist mein bester Freund und

Nicht reif für Liga eins

Als es im Herbst darum ging, bei der VBL die Unterlagen für das Lizenzierungsverfahren für die 1. Liga einzureichen, blieben sie beim SV Lindow-Gransee untätig. Ganz einfach, weil beim Klub vor den Toren Berlins keiner glaubte, dass sich das Team für höhere Weihen empfehlen könnte. „Mit einem solchen Höhenflug war doch nicht zu rechnen“, sagt Teammanager Frank Seeger, der immer noch verblüfft auf die Tabelle der 2. Liga Nord schaut. Sein Verein steht (bei Redaktionsschluss) nach 17 Spieltagen, auf Platz eins vor Bitterfeld-Wolfen und Solingen.

War es also ein fatales Versäumnis, nicht für Liga eins zu planen? „Nein“, betont Seeger: „Wir haben keine Strukturen und keine finanziellen Möglichkeiten, um aufzusteigen.“ Der SV Lindow-Gransee sei ein „ländlicher Verein, familiär geführt“. Das klingt eher beschaulich und nicht nach großer, weiter Welt. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. „Man soll niemals nie sagen“, weiß Seeger, der als Beispiel die SVG Lüneburg anführt. Die Norddeutschen stiegen zeitgleich mit Lindow-Gransee in die 2. Liga auf, mittlerweile mischen sie eine Etage darüber die Szene auf. Es ist eine Geschichte, die Mut macht, schließlich habe sich Lüneburg ebenfalls behutsam an die 1. Liga herangetastet. „Wer weiß“, sagt Seeger, „wenn es in zwei oder drei Jahren bei uns noch immer so gut läuft, kann man darüber nachdenken.“ **fex**

Foto: privat

Kay war früher mein Idol. Mit diesen beiden zusammenarbeiten zu können, ist einfach grandios.“

Auch in der Halle läuft es: Mit seinem neuen Klub SV Lindow-Gransee holte Benthien in der 2. Liga Nord die Herbstmeisterschaft. Während der ersten acht Meisterschaftsspiele war er als annehmender Außenangreifer gesetzt, doch dann setzte ihn eine Schulterverletzung außer Gefecht. Mittlerweile hat sich Benthien zurückgemeldet, sein Klub kämpft weiter um die Meisterschaft. Es könnte also doch noch was werden damit, in der ersten Liga ans Netz zu gehen. Ein Traum, der durch den Krebs in unerreichbare Ferne entschwinden schien. Doch vorerst wird sich sein Verein größeren Ambitionen verweigern (siehe Kasten), „aber wenn es irgendwann klappt, würde ich nicht nein sagen.“

Es ist eine zu Herzen gehende Geschichte, wie sich alles zum Guten gefügt hat. Fast zu schön, um wahr zu sein, und das gilt nicht nur für die Sache mit dem Krebs. Krankheit als Chance, das sagt sich so leicht, wenn einer die Leiden nicht selbst erfahren muss. Aber im diesem Fall ist das nun mal keine Floskel.

Der Kämpfer Benthien sieht das tatsächlich so und führt gute Gründe an. „Wäre der Krebs nicht gewesen, hätte ich nie studiert und würde heute in einem Job arbeiten, der mich nicht zufriedenstellt.“ Den Mut, neu anzufangen und den zweiten Bildungsweg einzuschlagen, hätte Benthien ohne seinen Leidensweg „mit Sicherheit nicht aufgebracht“. Auch sonst hat sich die Perspektive verändert: „Ich lebe jetzt ganz anders als früher“, sagt Marcus Benthien: „Weil ich das, was ich habe, viel mehr zu schätzen weiß.“ **Felix Meininghaus ■**

VOLLEYBALL.DE Code im Suchfeld eingeben und weitere Informationen finden!

Im Januar 2010 berichtete das VM über den Kampf von Marcus Benthien mit dem Krebs. Damals, mit 22, sagte er: „Ohne Volleyball wäre ich heute nicht mehr hier.“

Webcode: vm031505

